

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Freie Kritik.

— gg — „In einer zahlreich besuchten Versammlung des Bauernvereins zu Hochburg erklärte der Regierungs-Kommissär, Bezirkshauptmann Schullern, eine Kritik der gegenwärtigen Regierung und eine kritisirende Diskussion über die bestehenden Gesetze nicht zuzulassen, worauf die Versammlung wegen Mangels jeder Redefreiheit geschlossen wurde.“

Mit diesen dürren Worten meldet der Telegraph aus Linz eine Verfassungsverletzung, wie sie eklatanter nicht gedacht werden kann und wie sie vor Laaffe nicht gewesen ist, noch nach ihm sein wird.

„Jedermann hat das Recht, durch Wort, Schrift oder bildliche Darstellung seine Meinung innerhalb der gesetzlichen Schranken frei zu äußern“, sagt wortgetreu § 13 des Staats-Grundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger und der famose Haß- und Verachtungs-, resp. Aufwiegelungsparagraph 300 des Strafgesetzes, welcher hier als „gesetzliche Schranke“ gilt, enthält kein Sterbenswörtchen davon, daß eine Kritik der Regierung oder der bestehenden Zustände von vornherein ausgeschlossen sei. Freiheit der Kritik statuirt also die Verfassung und nur bezüglich der Form läßt sie eine Begrenzung zu. Nur wo die Kritik sich als eine Aufreizung zum Haß oder zur Verachtung gegen die Regierung oder ihre Organe darstellt, kennt das Gesetz eine Beschränkung derselben, aber die Freiheit der Kritik an sich ist gewahrt durch den klaren Wortlaut des zitierten Gesetzesparagraphen.

Daß eine andere Auslegung dieser Bestimmung der Staats-Grundgesetze durchaus nicht zulässig ist, geht klar hervor aus dem allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche, nach welchem jeder Gesetzesbestimmung nur eben jener Sinn beizulegen ist, welcher derselben nach der natürlichen Bedeutung der Worte zukommt. Ueber diese Bedeutung aber kann hier nicht der

geringste Zweifel bestehen und danach qualifizirt sich das Vorgehen des Bezirkshauptmannes Schullern von selbst. Wir wissen nicht, ob der genannte Beamte, als er dem oberösterreichischen Bauernverein die verfassungsmäßig gewährleistete Freiheit der Kritik entzog, über höheren Auftrag oder auf eigene Initiative gehandelt. In letzterem Falle erwarten wir von der Regierung die disziplinarische Behandlung desselben; sollte aber — was wir nicht annehmen wollen, da unseres Erachtens Oesterreich denn doch ein Rechtsstaat ist — das Gegentheil der Fall sein, dann müßten wir an die Regierung allen Ernstes die Frage stellen: Haben unsere verfassungsmäßig beschlossenen und vom Kaiser sanktionirten Gesetze Geltung, oder stehen sie bloß auf dem Papier?

Es ist nicht unsere Gewohnheit, bei jedem geringfügigen Anlasse Lärm zu schlagen; wo es sich aber um die Wahrung der verfassungsmäßig garantirten Rechte der Staatsbürger handelt, da müssen wir denn doch unsere Stimme erheben, denn nimmer können wir zugeben, daß ein öffentlicher Beamter namens der Regierung einem Staatsbürger — und sei es der Geringste — das freie Wort konfisziert, noch ehe es gesprochen worden ist. Hier muß die Regierung einschreiten, wenn sie, wie es ihre Pflicht ist, sich als Hüterin des öffentlichen Rechtes betrachtet, und sollte sie es dennoch unterlassen, dann ist es Sache des Abgeordnetenhauses, gegen eine derartige Gesetzesverletzung in der allerenergischsten Weise Protest zu erheben.

Wir können es nicht unterlassen, an diesen für unsere gegenwärtigen Zustände charakteristischen Fall einige Bemerkungen zu knüpfen. Bekanntlich waren es die oberösterreichischen Bauern, welche nach der Ansicht des Grafen Laaffe die Garde der bestehenden Regierung bilden sollten und wir erinnern uns noch sehr wohl der regierungsfreundlichen Strömung, die vor einem Jahre im oberösterreichischen Bauernverein bestand. Im Begriffe, das Joch der

Klerikalen abzuschütteln, der Verfassungspartei gegenüber mit Mißtrauen erfüllt, machte der Verein in der ersten Zeit seines Bestehens ganz ernstlich Miene, sich der Regierung in die Arme zu werfen. Zum Glücke sorgte die Regierung selbst dafür, den Bauern jeden Wahn zu benehmen, indem sie die Versprechungen nicht hielt, welche sie in Bezug auf agrarische Reformen gemacht und indem sie der alpenländischen Bauernschaft eine empfindliche Mehrbelastung aufbürdete durch das neue Grundsteuer-Gesetz. Die Folge dessen war, daß die oberösterreichischen Bauern nun auch der Regierung mißtrauten und daß sie sich schließlich jener Partei anschlossen, welche für die Erweiterung der politischen Rechte und für den Schutz der materiellen Interessen der aderbautreibenden Bevölkerung eintritt: der deutschen Volkspartei.

Auf diese Weise erklärt es sich wohl auch ziemlich einfach, warum die Regierung und ihre Organe dormalen der oberösterreichischen Bauernschaft so schroff gegenüber stehen; allein es ist mit Grund zu hoffen, daß diese letztere sich hiedurch keineswegs wird einschüchtern lassen. Nur wer energisch eintritt für seine Rechte, vermag sie zu behaupten und den oberösterreichischen Bauern wird es hoffentlich an Energie nicht fehlen. Sie werden sich daran erinnern, daß die Regierung bis heute nicht gehalten, was sie vor mehr denn Jahresfrist versprochen und sie werden sicher nicht so leicht vergessen, daß ein Vertreter dieser Regierung ihnen Schweigen gebot, als sie ihre Wünsche und Beschwerden in öffentlicher Versammlung kundgeben wollten. Der Bezirkshauptmann Schullern aber hat der Regierung einen schlechten Dienst erwiesen, indem er die Freiheit der Kritik aufhob, denn er hat dadurch gewiß in jedem denkenden Bauern die Ueberzeugung wachgerufen, daß die bestehende Regierung überhaupt keine Kritik vertrage.

Feuilleton.

Friedel und Oswald.

Von Hermann Schmid.
(Fortsetzung.)

Es war unklar, ob Absicht oder Zufall sie dahin geführt. Wer es sah, mit welcher sorgloser Heiterkeit sie plauderte und die Artigkeiten aufnahm, die ihr von allen Seiten gebracht wurden, mochte wohl das Letztere glauben; dagegen aber sprach, daß manchmal ein Blick durch den Saal streifte, der an Oswalds Säule nur zögernd und langsam vorüberzog. Es war ein sonderbarer Geist, der in dieser schönen Hülle lebte — rasch und in lebendiger Flamme aufstrebend und doch wieder so kühl, als wäre er unfähig, für etwas außer sich zu erwärmen: weich und empfänglich für jede edlere Regung, der hingebendsten Liebe fähig und doch zu sprödestem Hochmuthe gehärtet, der seine Absicht kalt im Auge behält und nicht strauchelt, über den Nacken des Gegners zu schreiten: die unendliche Fähigkeit zu allem Reiz und Glück des Lebens und Inbegriff von Allem, was im Stande ist, es unselig zu machen. Auch Sabine hatte den Tag vom Munkelstein nicht vergessen und lange mit sich selbst Rath gehalten und geschwankt zwischen dem Zurufe verächtlicher Geringschätzung,

die ihr befohl, sich lachend abzuwenden von einem heißblütigen Thoren, und zwischen dem Flüstern des Hasses, der ihr den Dolch in die Hand drückte und sie nach dem Giftfläschchen greifen ließ, um sich an dem Kühnen zu rächen, der es gewagt hatte, sie zu schmähen. Ihr Stolz war gekränkt, daß ein Mann ihr so zu begegnen vermocht; ihre Eitelkeit empfand es tief, daß es ihm möglich geworden war, sich so schnell und völlig von ihr loszureißen — als sie ihn aber unerwartet im Festsaale erblickte, als sie ihn allein und in Gedanken vertieft stehen sah, da klangen wieder die zarten gespannten Saiten ihrer Seele an: sie ahnte, daß ihm die Trennung doch nicht so leicht geworden sein mochte, und fühlte sich angenehm davon berührt — sie sah sein Antlitz von Trauer überflogen, sie empfand es auch ohne Blick und Wort, daß die Trauer ihr galt und wider Willen antwortete der Trauer ihr Mitgefühl, . . . ein Wiederhall der einstigen, vielleicht noch nicht völlig verklungenen Liebe . . . eine Regung, die, wenn sie noch nicht Neue war, nur eines liebenden Wortes bedurft hätte, um zu einer Thräne zu werden, die um Vergebung bat.

Das liebende Wort ertönte nicht.

Oswald blickte lang und fest nach Sabines herüber; ihre Blicke begegneten sich und schienen einen Augenblick, unbeachtet und ungeahnt von

Allen, in einander eindringen zu wollen — dann warf der Minnesänger, sich ermannend, das Haupt zurück und schritt hinweg. Sabine zuckte zusammen und klemmte die Lippe zwischen die schimmernden Zähne. Unwillkürlich bewegte sich die rechte Hand gegen das Herz, während die Linke wie achlos herabglitt, daß die zarten Finger sich lösten und der zusammengefaltete Fächer zu Boden fiel.

Beinahe im Augenblicke des Niederfallens hatte Florentin das Kleinod schon ergriffen und gab es mit tiefer Verneigung der schönen Gebieterin zurück; es schimmerte im Widerschein der Kerzen auf den Armleuchtern, nicht nur von Juwelen, mit denen es besetzt war, sondern auch von blankem Stahl — im Griff war eine kleine, scharfe Dolchklinge verborgen und durch den Fall gelodert worden.

„Wollt Ihr nicht erlauben, daß ich den Dolch behalte?“ flüsterte der Knecht der Herrin zu.

„Bist Du wahnsinnig?“ fragte sie entgegen.

„Noch nicht“, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, „aber ich könnte es werden, so Jemand es wagte, Euch zu kränken . . . Weiß ich auch nicht, wem sie gegolten, mir ist der Unwille in Euren Blicken nicht entgangen . . . Laßt mir den Dolch, Herrin, und zeigt mir das Herz, das ihm zur Scheibe werden soll . . . und ich

Zur Geschichte des Tages.

Der Oberste Gerichtshof hat die Gerichte für zuständig erklärt, über die Frage zu entscheiden, ob eine Sprache als Landesüblich zu gelten habe; der Leiter des Justizministeriums behauptet aber, diese Entscheidung sei eine Sache der vollziehenden Gewalt. Die Verordnung, betreffend die Annahme slovenischer Eingaben veranlaßt nun einen Streit und wird sich bei Austragung derselben zeigen, ob es noch Richter gibt in Oesterreich.

Die Abstimmung über den Kaffe Zoll hat die Mehrheit des Abgeordnetenhauses auf Seiten des Fiskus gefunden. Das Volk, dessen Vertreter zu sein, diese Erfordern sich rühmen und rühmen lassen, geht noch mehr gedrückt seinen weiten Leidensweg, auf welchem bei jeder Station eine neue Bürde aufgelastet wird.

Belebung der Bauhätigkeit gehört zu den dringendsten Forderungen einer volkswirtschaftlichen Politik. Die Forderung wird jetzt in sonderbarer Weise anerkannt — in der Krivoscie, wo zur Befestigung der Felsen und Schluchten, die für unsere Großmacht-Stellung unentbehrlich sein sollen, bedeutende Bauten ausgeführt werden.

Wis marck hat bekanntlich die Franzosen verlockt zu dem Zuge nach Tunis und ist auch jetzt noch bemüht, den „berechtigten“ Einfluß der „großen Nation“ im Norden von Afrika zu kräftigen. Dieser Politik gemäß hat nun der deutsche Konsul in Tunis den französischen Ministerresidenten daselbst um die Vermittlung einer Audienz bei dem Bey ersucht.

Marburger Berichte.

(Die Wandmalerei in Pompeji.) Dem Ober-Baurath Hansen in Wien ist es gelungen, das Geheimniß der pompejanischen Wandmalerei zu entdecken: der Grund ist Weißkalk mit Marmorstaub. Durch Hansen angeregt, hat Griepenkerl auf diesem Grunde mit Erdfarbe eine Madonna gemalt; nach der Vollendung wurde das Bild gebügelt und es strahlte im Glanze der pompejanischen Wandmalerei. Im Reichsraths-Gebäude sollen einige Bilder in ähnlicher Weise ausgeführt werden.

(Das allgemeine Sinken des Geldwerthes.) Avenel verlas kürzlich in der Akademie der Wissenschaften zu Paris eine Denkschrift, welche über den Geldwerth zur Zeit Ludwig's XIII. sehr interessante Mittheilungen enthält. Ein vornehmer Haushalt, mit zehn Domestiken, konnte damals bequem mit 12 000 Fr. jährlicher Rente geführt werden. Diese Summe genügte beispielsweise der Richte Riche-

lieu's, der Frau von Pont-Courbay, um mit ihren zwei Töchtern und sechzehn Domestiken standesgemäß zu leben. Furetière erzählt von einem Manne, der mit 80 000 Fr. Kapital sich eine Equipage, zwei Lakaien und einen Kammerdiener halten konnte. Mit 100,000 Fr. galt man als außerordentlich reich; die Apanage Gaston's, des Bruders des Königs, betrug so viel, eben so viel das Vermögen des Herzogs von Rohan. Der Connetable von Montmorency, der reichste Edelmann Frankreichs, gab seiner Tochter nur 100,000 Thaler Mitgift. Henriette Marie, die Gemalin Karl's von England, erhielt 1625 nur 200,000 Thaler mit in die Ehe. Die Miethen waren gleichfalls außerordentlich billig. 1662 zahlte der englische Gesandte in Paris für sein ganzes Hotel nur an 2000 Fr. jährliche Miethen.

(Der Steckbrief gegen Ludwig Kossuth.) Im Stadtarchiv zu Budapest befinden sich die Original-Steckbriefe, welche nach der Unterdrückung der Revolution in Ungarn gegen die hervorragendsten politischen Flüchtlinge erlassen wurden. Der bemerkenswertheste unter diesen, wegen der Persönlichkeit, gegen die er erlassen, und wegen der peinlich genauen Beschreibung, die er von derselben enthält, ist der gegen Ludwig Kossuth gerichtete. Er lautet: „Ludwig Kossuth, gewesener Advokat, Finanzminister, Präsident des ungarischen Landwehr-Ausschusses, zuletzt Diktator von Ungarn, 45 Jahre alt, in Jasbereny geboren, evangelischer Konfession, schlank, hat breite Stirne, kastanienbraunes Haar, blaue Augen, starke, dunkelbraune Augenbrauen, glatte (?) Nase, kleinen, hübschen Mund, rundes Kinn, schwarzen Schnurr- und Badenbart. Er spricht Deutsch, Ungarisch, Lateinisch, Slowakisch, Französisch und Italienisch. Besondere Erkennungszeichen: Kraushaar, das am Scheitel bis zur Kahlheit spärlich ist. Er hat ferner: breite Brust, weiße, feine Hände, längliche Finger und für gewöhnlich eine feierliche und majestätische Haltung. Seine Bewegungen sind gewählt, sein Gang aufrecht, die Stimme angenehm, schmeichelnd und sehr leicht verständlich. Seine außerordentlich schön geformten Augen verrathen den Träumer, welcher Ausdruck durch den nach oben gerichteten Blick noch gehoben wird. Er schreibt weder richtig noch orthographisch deutsch.“ — Wie bekannt, hat selbst diese ungewöhnlich genaue Personbeschreibung zu Kossuth's Verhaftung nicht beigetragen.

(Die Dienstmädchen-Schule.) Der Wiener „Hausfrauen-Verein“ beabsichtigt, eine Dienstmädchen-Schule zu gründen, wie solche in Berlin, Leipzig, Stuttgart und anderen deutschen Städten längst erfolgreich bestehen. Diese Schule soll in dem Boden des Wiener Hausfrauen-Vereines wurzeln, in dessen statutarischem Wir-

lungskreise ihre Berechtigung liegt. Sie soll aber durch Mitwirkung aller Frauen, die sich für diese Idee zu erwärmen vermögen, geschaffen und allen Hausfrauen der Residenz dienstbar gemacht werden. Sie soll den der Schule entwachsenden Mädchen ein Asyl bieten, wo es gegen ein geringes Entgelt in allen Fertigkeiten unterwiesen wird, die eine sparsam geführte Haushaltung von einer einzigen Dienerin erwarten darf. Sie soll aber auch Gelegenheit bieten zur fachlichen Ausbildung für einzelne Kategorien von Dienstmädchen. Die Dienstmädchen-Schule wird sich nicht damit begnügen, nur zur Arbeit anzuleiten. Sie wird trachten, ihre Zöglinge zur Zucht und Sitte, Einfachheit und Pflichttreue zu erziehen. Sie soll eine Pflanzstätte für einen jungen Nachwuchs von Dienerinnen werden, die sich in Demuth und Anhänglichkeit den Familien anschließen. Die Schule wird die Selbsterhaltung anstreben; die dafür in Aussicht genommenen Mittel sind: 1. Das möglichst geringe Entgelt für Wohnung, Kost und Unterweisung. 2. Das Erträgniß eines Mittagstisches für alleinlebende Mädchen und Frauen, sowie für Schüler. 3. Die Verabreichung von Krankenkost und feineren Gerichten auf Bestellung. 4. Das Einsiedeln und Konserviren von Früchten und Gemüse auf Bestellung. 5. Der Erwerb der Schule für Beforgung von Wäsche, Näh- und Flickarbeiten. 6. Das Ausleihen von Hilfskräften für einzelne Tage, wie für bestimmte Tagesstunden. 7. Die Aufnahme von Dienstmädchen, während ihrer Herrschaft auf der Reise ist. 8. Die Beherbergung zugereister Dienstmädchen.

(Zur Bauerntrage.) Die Gesamtzahl der Zwangsverkäufe kleiner Bauerngüter ist in Oesterreich in den Jahren 1875 bis 1879 von 4550 auf 11,200 gestiegen.

Vermischte Nachrichten.

(Postkontrolor Löyer.) Der Post-offizial Herr Karl Löyer, seit August 1860 in Marburg, ist zum Postkontrolor in Graz ernannt worden.

(Gewerbe.) Vom hiesigen Stadtrath wurden im verflossenen Monat folgende Gewerbe konzessionirt: Kleinverfleisch gebrannter geistiger Getränke, Sebastian Lukardi in St. Magdalena; Gottfried Reß, Stadt, Postgasse — Gasthaus, Franz Wiesthaller, Rärntner-Vorstadt (Montebello).

(Feuerschaden.) Der Gesamtschaden, welchen Graf Schönborn zu Arnfels durch den Brand seines „Hingststalles“ erlitten, beträgt 2500 fl.

(Lokalmuseum in Cilli.) Dieses Museum ist am 2. Mai vom Gründungskomite dem Bürgermeister feierlich übergeben worden.

will nie wieder in Euer Auge sehn, wenn ich es fehle . . .“

Sabine erwiderte nichts; ihr Bruder mit einigen Rittern trat herzu — aber ihr Auge war die Antwort nicht schuldig geblieben.

Inzwischen hatten sich auch in dem Gemache gegenüber in der Nähe des Schanktisches verschiedene Gruppen sammelt. Alphart der Goldegger saß neben Edart von Willanders, dem Marschall des Herzogs; in einer Ecke standen Spaur, Lodron und Kastelbarco zusammen und führten mit dem Degen Fuz und dem ungeschlachten Sallerer ein wortkarges, durch Blick und Geberde aber nicht minder bedeutsames Gespräch; die Anhänger des Herzogs vereinigten sich schräg über in der andern Ecke — außer den ersten flüchtigen Begrüßungen war es zwischen den Parteien zu einer Annäherung noch nicht gekommen.

Alphart stieß mit Willanders an und trank, aber über den Becherrand hing sein Auge an dem Wammis des Marschalls, aus braunem Niederländer Sammet geschnitten und über und über mit Silberstickerei und edlen Steinen bedeckt.

„Sage, Du willst was!“ sagte Willanders halblaut. „Wenn auch meine Bettern alle zürnen, daß ich der einzige Willanders bin, der zu dem Herzog hält, es ist denn doch ein andres

Leben, das wir führen hier am fürstlichen Hofe, als Ihr in den finstern, ruhigen Bergnestern, wo Ihr mit Eulen und Bären haust und nicht mehr seid als ablig Bauern!“

„Woher“, unterbrach ihn Alphart, „hast Du die Goldkette, die Du dreifach um den Hals und Brust geschlungen trägst?“

„Woher soll ich sie haben! erwiderte Willanders. „Sie ist ein Geschenk des Herzogs! Woher hab' ich Alles, wenn mir einfallt, daß ich's haben möchte? Du solltest einmal den Streithengst sehn, den er mir verehrt, bloß weil er mir gefiel! Schwarzgrau, mit einer Brust wie eine Mauer, ein ächter Normann! Was kann ein jüngerer Sohn, wie ich, Besseres thun, als zum Herzog halten? Er würde uns Alle reich machen, wenn er nur könnte . . . aber Will, der Starkenberg schaut auf uns herüber — scheu' ich mich auch wegen meiner Meinung nicht, so will ich mich doch mit dem Bären nicht herumstreiten! Darum bleibt es doch, wie es ist! Die Fürsten wachsen, weil das Reich unmächtig ist, und wer es mit der Unmacht hält, geht mit ihr zu Grunde . . . Danach richte Dich, Better . . .“

Damit unterbrach er sich selbst und trat etwas vor in die Mitte zwischen die etskändischen Herren und die Herzoglichen. „Obwohl das eigentlich Sache des Hofmeisters wäre“,

rief er, „dünkt mich doch, daß es dem Marschall auch anstehn dürfte, die edlen Herren mit einander bekannt zu machen, die sich wie Fremde gegenüberstehn und einander doch so eng verbrüderet und verbunden sind . . . erlaubt, daß ich den Herold mache — ich bin in beiden Lagern bekannt!“

„Ja, wie die Fledermaus“, murkte der Sallerer halblaut, „die bald Maus, bald Vogel war, wie's ihr eben nützlich schien!“

„Nicht doch“, erwiderte Degen Fuz ebenso, „das ist der fertige Ueberläufer! Das Zwittergeschöpf, die Fledermaus schwirrt draußen im Saale herum —“

„Vortrefflich!“ lachte der Sallerer. „Die Fledermaus kennen wir, aber sie mag sich in Acht nehmen vor den Fängen der Falken — und wenn sie auch auf einem Steine nistet, der bis in die Wolken reicht!“

Inzwischen hatte der Marschall die Namen der Ritter genannt, die sich mit abgemessener Artigkeit begrüßten. Es waren unter den Herzoglichen neben Weißbriach, Diekenhoven und Müllinen, der Handschützenhauptmann Jörg von Lupfen, der schwäbische Ritter Ulrich von Selbhorn, die Salzmeier und Greisneder, die Botisch von Zwingenberg, und manch' andres Geschlecht, meist aus den Landen vor dem Arlberg stammend.

und wird an jedem Sonntag und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr Vormittag geöffnet. Wer daselbe besuchen will, hat sich nur beim „Rufos“ zu melden.

(Zum Strange verurtheilt.) Maria Frangesch und Vinzenz Skobitsch von Unter-Pulsgau, welche am 6. März l. J. den Grundbesitzer Blasius Frangesch ermordet, wurden auf Grund des Geschwornenspruches zum Strange verurtheilt. Erstere zählt 29, ihr Liebhaber 25 Jahre; der Ermordete war 70 Jahre alt.

(Kindesmord.) Auf dem Wege von Marburg nach St. Peter gebar die Dienstmagd Maria Schischek ein Kind, welches sie noch lebend verscharrte. Die Entdeckung wurde dadurch herbeigeführt, daß ein Fuß aus der Erde hervorragte. Der Vater des Kindes ist ein Grundbesitzer, und behauptet die Verbrecherin, er habe sie nicht bloß vergewaltigt, sondern auch zu diesem Morde verleitet.

(Feuerwehr-Probe mit Löschpulver.) Am Sonntag 3 Uhr Nachmittag wurde hier auf dem Exerzierplatze von der Feuerwehr eine Probe mit dem Löschpulver gemacht, welches Heinrich Hohl in Emmishofen (Schweiz, Kanton Thurgau) erfunden. Von Pettau waren drei Vertreter des dortigen Vereines erschienen und zeigte auch die Bevölkerung Marburgs eine sehr rege Theilnahme. Ein Holzstoß von zwei Kubikmetern wurde mit Theer und Petroleum begossen, angezündet und sofort gelöscht. Von der weißen pulverigen Masse wurden 5 Kilo zu 100 Litern Wasser genommen. Der Preis für 1 Kilo beträgt 30 kr. Die Probe war überraschend und empfiehlt sich dieses Löschmittel besonders gegen Brände in Kellern und Zimmern, wo man augenblicklich nicht viel Wasser benützen kann.

(Evangelische Gemeinde.) Nächsten Sonntag den 7. Mai wird in der hiesigen evangelischen Kirche ein Gottesdienst abgehalten.

(Tabakverlag.) Der Tabak-Distriktsverlag in Cilli, zugleich Kleinverschleiß von Tabak und Stempeln, wird zur Bewerbung ausgeschrieben. Der Gesamtvertrieb betrug im verflossenen Jahre 319,565 fl. Angebote müssen bis 20. d. M. beim Vorstand der Finanz-Bezirks-Direktion überreicht werden.

Letzte Post.

Walterskirchen wurde nahezu einstimmig zum Reichsraths-Abgeordneten wiedergewählt.

Das Abgeordnetenhaus hat mit einer Mehrheit von siebzehn Stimmen die zollfreie Getreideeinfuhr für die südlichen Länder mit Einschluß der Herzegowina und mit einer besonderen Begünstigung für Tirol beschlossen.

Seit einigen Tagen werden auch in der

„Wir bedanken Euch Eure Mühe sehr, Herr Marschall von Villanders“, entgegnete Spaur trocken. „Ihr habt uns zu einer Reihe sehr anziehender Bekanntschaften verholfen, wenn auch — und Ihr werdet uns darum nicht grollen, neben manch' berühmtem Namen sich Andre finden, von denen man bisher noch nichts vernommen in Tirol!“

„Ganz recht, Herr“, rief Mällinen, indem er auflodernd vortrat und zürnend an den Sparren des auf sein Wamms gestickten Mähkrades zerrte, „die Meisten von uns sind Schwaben und Vorländer! Auch ich finde es sonderbar, Herr Graf, aber unser ist die Schuld nicht, wenn der Herzog seine Freunde außerhalb Tirol suchen muß!“

Spaur sah ihn mit übermüthigem Blicke an. „Und wessen ist die Schuld“, fragte er schneidend, „wenn er sie in Tirol nicht suchen will?“

„Das ist nicht die rechte Freundschaft, die wartet, bis sie gesucht wird!“ rief Mällinen heftig.

„Was sich selber anträgt“, entgegnete Spaur, „ist meist der Mühe des Suchens nicht werth!“

(Fortsetzung folgt.)

südböhmisch von Cattaro gelegenen Zupa Ausländische bemerkt.

In Sugudomka, einer deutsche Kolonie am Dniepr, sind die Deutschen von den Bauern mißhandelt worden und dauern die Unruhen fort.

Viele polnische Edelleute verlassen ihre Wohnsitze in Rußland, oder bringen ihre Werthsachen in Sicherheit.

Die französischen Abgeordneten, welche nach Paris zurückgekehrt, melden, daß der Sturz des Ministeriums Gambetta die Leute im Allgemeinen sehr kalt gelassen.

Einladung.

Aus der Lehrerschaft der Volks- und Bürgerschulen in Graz hat sich ein Komitee gebildet, um daselbst eine permanente Lehrmittel-Ausstellung für Volks- und Bürgerschulen einschließlich der Lehrerbildungs-Anstalten, der Schul- und Schülerbibliotheken und der Kindergärten ins Leben zu rufen.

Die Errichtung der Ausstellung gerade in Graz ist schon deshalb von hoher Bedeutung, weil diese Stadt die bedeutendste Kulturstätte südwärts von Wien und einen mehrfachen kulturellen Centralpunkt für Steiermark, Kärnten, Krain und die Nachbarländer süd-, ost- und westwärts bildet, und weil die genannten Länder, einzelne örtliche Ausnahmen abgerechnet, in Bezug auf Lehr- und Lernmittel verhältnismäßig noch wenig eingerichtet sind, also ein vielverheißerndes Abgabgebiet für dieselben präsentieren.

Nun ist es aber für jede Konsumenten von hoher Wichtigkeit, daß er das zu acquirierende Objekt in Augenschein nehme, was unter den gegebenen Verhältnissen eben nur durch eine permanente Ausstellung in wirksamster Weise ermöglicht wird.

Das Ausstellungs-Komitee hat sich deshalb schon im Jänner d. J. mittelst eines Zirkulärs an Verlagshandlungen und Fabriken von Lehrmitteln gewendet, und die Besichtigung der Ausstellung ist von vielen Seiten bereits erfolgt und fortwährend treffen neue Sendungen ein, so daß der Erfolg jetzt schon als gesichert zu betrachten ist.

Diese Einladung verfolgt den Zweck, daß auch alle jene Verlagshandlungen, Fabriken, Institute und Private, welche in der erwähnten Richtung produzieren und die entweder aus Versehen oder weil ihre Adresse dem Komitee unbekannt ist, das bezügliche Zirkular nicht zugesandt erhielten, auf die permanente Lehrmittel-Ausstellung in Graz aufmerksam gemacht und zur Besichtigung derselben eingeladen werden.

Die Grundprinzipien der Ausstellung seien in folgenden Punkten zusammengefaßt:

1. Jeder Produzent gibt an die Ausstellung je ein Exemplar seiner Erzeugnisse unentgeltlich und franko ab; dafür hat kein Aussteller irgend welche weitere Auslagen, wie für Plakmiete etc.;
2. das Ausstellungsobjekt erhält unter allen Umständen den erforderlichen Raum und wird derart situiert, daß es ins Auge fällt;
3. bei größeren Kollektionen wird je nach der Natur der Objekte ein eigener Kasten, beziehungsweise Verschluß etc. zugestanden;
4. als Schlußtermin für die Besichtigung ist der 1. August 1882 bestimmt, damit die Eröffnung der Ausstellung präzisirt werden könne;
5. auch solche Objekte, die erst nach der Eröffnung als Novität auf den Markt zu gelangen bestimmt sind, werden fort und fort angenommen;
6. Preis-kourants, Kataloge, nett ausgestattete Firmentafelchen etc. werden im Geschäftsinteresse erbeten;
7. ist das Komitee, wie die Ausstellung permanent und es ist eine Hauptaufgabe des Komitees, die geschäftlichen Interessen der Besichter unparteiisch und gewissenhaft zu fördern und für die entsprechende Vertretung derselben Sorge zu tragen.

Die Gegenstände selbst sind an Jakob Lochbihler, Direktor an der Franz Josef-Schule in Graz einzusenden.

Das Komitee der permanenten Lehrmittel-Ausstellung in Graz.

Vom Büchertisch.

Das große Unternehmen der Verlagsfirma F. Tempsky in Prag, unter dem Titel: „Das Wissen der Gegenwart“ eine deutsche Universalbibliothek herauszugeben, welche allgemach alle Gebiete des Wissens umfassen und in jedem einzelnen Theile gründliche und jedem Gebildeten zugängliche Belehrung in anziehender Form bieten soll, ist aus dem Stadium des Entwurfes in das der Ausführung getreten. Die planvolle, systematische Anlage und die imposante Reihe bewährter Mitarbeiter aus dem ganzen gelehrten und literarischen Deutschland haben von vornherein Vertrauen und Theilnahme hervorgerufen. Nun liefert die Ankündigung einer längeren Reihe hochinteressanter Werke, die den beiden Hauptgruppen der Bibliothek: der historischen und der naturwissenschaftlichen angehören, ein Zeugniß für die Energie, mit der die großartige Sammlung in Bänden vorbereitet und in ihrer Durchführung gesichert wurde. Der erste Band der Bibliothek, welche hohe Bedeutung für die Popularisirung der Wissenschaft in Deutschland erlangen wird, liegt uns nunmehr vor. Er gehört dem Wissensgebiete, der Geschichte an, führt den Titel: Geschichte des dreißigjährigen Krieges in drei Abtheilungen, 1. Abtheilung: Der böhmische Aufstand und seine Bestrafung 1618—1621, 282 Seiten in solidem Leinwand-Einband 60 kr. und hat den rühmlich bekannten Prof. Gindely in Prag zum Verfasser. Gindely, der heute mit Recht für den ersten unter den lebenden Forschern auf dem Gebiete der böhmischen Geschichte gilt und der besonders auf Grund tiefgreifender Quellenstudien ein neues Licht über die böhmischen Zustände zur Zeit des dreißigjährigen Krieges verbreitet hat, verwerthet hier die Früchte seiner historischen Forscherthätigkeit in einer von aller Schwerfälligkeit freien, anziehenden, ja geradezu künstlerisch abgerundeten Darstellung des böhmischen Aufstandes zu Beginn des 17. Jahrhunderts.

Von der durchgehends aus den ersten Quellen geschöpften Behandlung des interessanten Stoffes, welche nicht nur dem allgemein gebildeten Leser, sondern auch dem Geschichtsforscher eine Fülle neuer Ergebnisse darbietet, ist aller Staub der Gelehrsamkeit abgestreift. In dem knappen, in Kürze viel jagenden Stile des Historikers gewinnt die Erzählung, welche energisch fortschreitet, an gewissen gebotenen Ruhe- und Haltepunkten aber alle entscheidenden Motive der Handlungen, alle maßgebenden Ursachen der Ereignisse und alle charakteristischen Elemente der Schilderung zusammenfaßt, ein geradezu plastisches Gepräge. Zu Beginn erhalten wir einen Einblick in die durcheinander treibenden und einander durchkreuzenden Strömungen einer Zeit, in welcher der religiöse Fanatismus die Gemüther noch wilder entflammete, als in unseren Tagen der nationale. Zugleich aber werden wir auch mit allen egoistischen Absichten und Plänen vertraut, welche sich, wie in jeder bewegten Zeit, zu Beginn des 30jährigen Krieges der Erregung bemächtigten, und die sich ihnen willig darbietende Energie der ehrlichen Ueberzeugung als ihr Werkzeug bediente. Wir lernen die Führung im Volke und die schwankenden Meinungen der Fürsten kennen. In festen Zügen, wie sie nur der sichern Meisterhand gelingen, sehen wir den Lauf der Ereignisse und den ursächlichen Zusammenhang der letzteren dargestellt. Die Vorbereitung des „Fenstersturzes“, das Attentat auf die Statthalter selbst, die Aufrichtung des selbstständigen Regiments der Aufständischen, der Einzug und die Regierung des Winterkönigs einerseits, die schwachherzigen Bemühungen des dahinstehenden Mathias, die langsamen, aber schlaun diplomatischen Verhandlungen des fanatischen Ferdinand und das diplomatische Eingreifen der katholischen Mächte andererseits, endlich der Verlauf der ersten Kämpfe, die sozialen und militärischen Zustände in beiden Lagern werden lichtvoll und erschöpfend behandelt, erwecken unsere lebhafteste Theilnahme und bereiten die Schilderung der Entscheidungstage vor: der Schlacht auf dem weißen Berge und des Gerichtes über die Aufständischen, der Katastrophen, mit denen der erste Akt des großartigen geschichtlichen Dramas: der 30jährige Krieg und somit auch das vorliegende Werk, das den böhmischen Aufstand zum Gegenstande hat, seinen Abschluß findet. Die Anziehungskraft des Werkes ist durch eine Reihe von Illustrationen erhöht, welche aus zeitgenössischen Darstellungen herrühren, und zweifach, nämlich in den dargestellten Objekten, wie in der Art der Darstellung, in der der Zeit entsprechenden Anschauungs- und Reproduktionsweise einen unmittelbaren Einblick in den Geist der geschichtlichen Periode gewähren.

Das Werk bildet sowohl in seinem gediegenen Inhalt, wie in seiner geschmackvollen Ausstattung einen sehr würdigen Beginn der Universalbibliothek, als deren nicht eben geringster Vorzug hier auch noch der ganz ungewöhnlich niedrige Preis jedes einzelnen Werkes, der sich auf 60 kr. beläuft, erwähnt zu werden verdient.

„Herzlichen Dank für freundl. Zusendung der Broschüre „Krankenfreund“, aus welcher ich ersehen, daß auch veraltete Leiden, wenn die richtigen Mittel angewendet werden, noch heilbar sind. Mit freudigem Vertrauen auf endliche Genesung von langjährigem Leiden, bitte um Zusendung von etc.“ — Derartige Dankesäußerungen laufen sehr zahlreich ein und sollte daher kein Kranker versäumen, sich die in Richter's Verlags-Anstalt, Leipzig, bereits in 500. Aufl. erschienene Broschüre „Krankenfreund“ von Karl Gorischek, K. K. Universitäts-Buchhandlung, Wien 1. Stefansplatz 6, kommen zu lassen, um so mehr, als ihm keine Kosten daraus erwachsen, da die Zusendung gratis und franko erfolgt. (1099)

